

Eine Familiengeschichte

Nicht nur Grosspapa war ein versierter Zeichner, auch Grossmama zeichnete geschickt. Als kleines Mädchen zeichnete ich mit ihr Gegenstände um die Wette, sie war darin geschwinder als ich. Später erfuhr ich von Onkel Edgar, dass sie vor der Heirat als Keramikmalerin tätig war, bei Villeroy und Boch in Dresden, ich habe noch ihre Kaffeelöffelchen mit dem Stempel drauf; dort ist ihr auch ihr künftiger Mann begegnet, der da mit Mustervorlagen vorstellig wurde. Also eine Liebesgeschichte. Sie, Alma Elisabeth, eine Auerswald aus Pieschen/Dresden und Otto Alexander Kliemand, Schriftmaler, Kupferstecher und Graphiker, er wuchs auf in Grossenhain bei Dresden, eh er sich in Hellerau/ Dresden niederliess. Sein Grossvater, Carl August, 1809 in Rachlau/ Hochkirch geboren, dessen Sohn, Carl Otto, kam noch in Budicin/Bautzen zur Welt, wurde dort im St. Peter 1857 lutherisch getauft, wie im übrigen alle Kliemand. Später war die Familie von Bautzen nach Grossenhain umgezogen, der Nähe Dresdens wegen. Kliemand ist ein sorbisches Geschlecht aus der Oberlausitz.

Unsere Familiengeschichte konnte ich bis 1790 nachvollziehen, dies über die Sorbischen Chroniken der Kirchenbücher, diese sind in sorbischer Sprache verfasst; bin vorerst in Kleinförstchen und Königswartha stecken geblieben – (bei einem Johann Friedrich und einem tragischen Leben, und dem Hinweis auf dessen Vater Jan Kliemand, der Verwalter bei einem Grafen von Dallwitz war, hier kam Königswartha ins Spiel.)

Doch zurück zur Generation meines Grossvaters. Grossenhain war stark von einer sorbischen Bevölkerung besiedelt. Die Zweisprachigkeit hatte sich in der Familie Kliemand wohl schon abgebaut, man sprach auch zuhause deutsch.

Mein Grossvater, Otto Alexander, – 1883 (in Mülbitz/Grossenhain bei Dresden) geboren – als Sohn des Baumeisters Carl Otto Kliemand, und der Auguste Helene Richter (aus Dallwitz/ bei Grossenhain), deren Vater, Carl Gottlob Richter, ebenfalls Baumeister; (es besteht eine Linie zu Adrian Ludwig Richter, dem bekannten Dresdner Maler und Kupferstecher),

dessen Vater ebenfalls Architekt (und der, wie mein Vater meinte, halb Dresden erbaut habe.)

Auch Grossvater hätte Architekt werden sollen, er begann in der väterlichen Offizin. Doch es kam anders, er entschied sich für den graphischen Beruf, lieferte wohl auch Entwürfe für die Deutschen Werkstätten, gründete den Alex Kliemand Kunstgewerbe Verlag Hellerau Dresden, (eine Mappe zeigt Lithographien zur Gartenstadt).

Von 1903 bis 1932 schuf er u. a. zauberhafte Neujahrs- und Weihnachtskarten alleinig für den Vertrieb in die U.S.A. (denn dahin hegte er Kontakte. 1903 waren zwei seiner Schwestern nach New York ausgewandert, die wiederum waren einem Onkel nachgefolgt;). Jene originalen Entwürfe und Mustervorlagen und Prägebogen für aufwendige Druckverfahren sind mir erhalten geblieben. Dass der Graphiker mit seiner jungen Frau Alma Elisabeth 1910 in Hellerau sein neu erbautes Haus bezog, beweist schon, dass er baumeisterlich gut beraten war. Hellerau zur Gründerzeit, in ihrer sozial-kulturellen Funktion die erste deutsche Gartenstadt und Künstlerkolonie einer frühen Moderne und eines Kunstgewerbes im Aufbruch, Hellerau war eine kunst- und sozialgeschichtliche Vision, wenn auch nur für eine kurze Spanne, ein bedeutender Ort, Anziehungspunkt für Pädagogen, Verleger, Literaten, Musiker, Geburtsstätte des expressiven Tanzes, des Theaters und der Hellerauer Werkstätten. Aber wem erzähle ich das. Der internationale liberale Zug passte zur Familie. In diesem individuellen, von Kunst und Handwerk bestimmten frühen Umfeld stand das Haus (und es steht heute noch) am Schützenfelde 28, erbaut (1911) von Architekt Kurt Frick, der im Architekturbüro des namhaften Hermann Muthesius' tätig war, eines Vorreiters der Moderne (übrigens Vorgesetzter und Vertrauter von jenem liechtensteinischen Künstler Ferdinand Nigg, damals Kunstgewerbe-Professor in Magdeburg, über den ich so viel publizierte). Auch die Geschäftsstelle des Deutschen Werkbundes kam damals nach Hellerau. Hellerau ist als ein Architekturganzes im 2. Weltkrieg wie durch ein Wunder fast unversehrt geblieben, es stand Jahrzehnte – wohl auch auf Grund der fortgeführten Werkstätten – unter Denkmalschutz, es wurde nach der Wende schrittweise renoviert – das Festspielhaus seinem ursprünglichen Zweck zurückgegeben, heute mit dem Attribut: zum europäischen Kulturerbe gehört zu haben, was mich alles irgendwie berührt.

Doch hier möchte ich nur das Familienbild skizzieren, um zu zeigen, wohin die Wurzeln führen:

Dem Ehepaar wurden 1910 Alfons (mein Vater), dann 1914 Thea und Edgar, die Zwillinge, geboren, im gleichen Jahr brach der Erste Weltkrieg aus.

Otto Alexander musste wie alle anderen einrücken, erst Frankreich, doch da der Soldat sich als Anstreicher bewährte, hielt man ihn bald in einer Dresdner Kaserne zurück. Sein Glück allemal. Die Kunst hatte ihren ersten Glanz des Aufbruchs verloren. In den 20er Jahren wurde Hellerau zu einem Ort wie jeder andere. wären da nicht auf Zeit die Betriebe der Hellerauer Werkstätten gewesen. Die Lebensumstände hatten sich verändert. Auch Dresden wurde von Inflation und Rezession eingeholt.

Alfons, der Älteste, bekam dies als gelernter Kontor und Kaufmann beruflich zu spüren, er entschloss sich, 18 jährig, einer Stellenanzeige in die Schweiz zu folgen, Deutschland zu verlassen, mit dem Vorhaben, Philatelist zu werden. Briefmarken (und Fischteiche) waren seit Kindesbeinen seine Leidenschaft, ihm schien, mit den Marken sei die weite Welt bei ihm zu Gast, über die Schultern seines Vaters hatte er das Auge am minuziösen graphischen Produkt geschult, die Internationalität von Hellerau, das war einmal – und all das winkte ihn – wohl gerade noch rechtzeitig – von dort fort.

In der Briefmarkenfirma Sekula in Luzern begegnete ihm bald eine junge Angestellte, Lina Küffer, eine gebürtige Luzernerin, er verliebte sich in sie, sie wurde ein paar Jahre später seine Frau, Wohnort Vaduz. So kam ich zu meinen Eltern.

Am 22. Juli 1922 wurde in Hellerau–Dresden Hans Kliemand als Nachzügler geboren, Hans war vielleicht der künstlerischste von allen, Hans hatte es nach dem Krieg in den Westen verschlagen – in Nürnberg setzte er sein Kunststudium fort mit Hilfe seines ältesten Bruders, der in Liechtenstein lebte. Als seine Eltern 1953 von Hellerau nach Liechtenstein ausreisten, zog es ihn bald auch dahin. Hans war als Kind über eine längere Zeit an ein Gipsbett gebunden, da er an einer Verkrümmung des Brustkorbs litt, und so war das Zeichnen und Betrachten sein eigentlicher Bewegungsradius geworden, er war sehr begabt und brachte es jung zur Meisterschaft.

Mit Siebzehn schon hatte er die Ausbildung zum Naturwissenschaftlichen Zeichner an der Dresdner Kunstschule Richter abgeschlossen. Unter

seinen Tier- und Pflanzenstudien der Dresdner Zeit gibt es eine ganze Galerie der von ihm portraitierten Prachts- und Rüsselkäfer, Humboldt und Jean-Henri Fabre lassen grüssen. Zeichnungen und Lithographien, die er auch für das Entomologische Institut Berlin–Dahlem gefertigt hatte, und die dort namentlich publiziert worden sind. Nicht nur damals stand Hans Kliemand mit der Insektenwelt auf Du und Du – auch hier im Land blieben Falter, Hummel, Käfer, Frosch, Fisch, und Eule nicht unbeachtet, er hob sie auf Augenhöhe. In Dresden lebte er mit seinem zahmen Waldkauz und einem Fuchs. Er zeichnete als Student am Zwinger im Museum für Tier- und Völkerkunde und setzte sein Studium an der Dresdner Kunstakademie fort, wie seine Schwester Thea auch. Der Krieg durchkreuzte seine Jugend und er erhielt die Rolle eines Sanitäters, in dem Drama, das schon Jahre zuvor begonnen hatte. Es mag seine Rettung gewesen sein, dass er körperlich schwächlich und Asthmatiker und früh in U.S. Kriegsgefangenschaft geriet, selbst dort wird er als Künstler erwähnt, (der in Friesland seine Mitmenschen portraitierte, Zeichnungen wurden ausgestellt,) nachzulesen in einem Zeitungsbericht. Als Hans entlassen wurde, Ungezieferfrei wie es heisst (schiere Ironie, wenn man um seinen Umgang mit Insekten weiss), führte ihn der Weg direkt nach dem rettenden Vaduz zu Lini und Alfi.

Mit Alfons Hilfe setzte er an der Kunstakademie in Nürnberg das in Dresden durch den Einzugsbefehl abgebrochene Kunststudium bis zum Abschluss fort, vielleicht mit der Hoffnung, als naturwissenschaftlicher Zeichner künftig ein Lehramt zu bekleiden. Doch alles kam für ihn nochmals anders. Zwar unterhielt er in Weissenburg bis in die späten 50er Jahre seine Druckwerkstatt mit Handpresse für Kupferdruck wie sein Vater. Aber auch seine Druckerhandpresse gelangte nach dem Tod seines Vaters Otto Alexander 1958 später nach Liechtenstein – und wurde dort eifrig betätigt. Dresden war fast so gut wie in die unerreichbare Ferne gerückt, zwar gab es das unversehrte Hellerau noch, aber diese Heimat war weit weit drüben. Auch die anderen Geschwister hatten sich davon gemacht gleich nach dem Krieg Thea – und Edgar lebte nun in Ostberlin; und so suchten die Eltern nach dem niedergeschlagenen Aufstand 1953 – um Ausreise an. Alte liess man noch ziehen. Über Weissenburg gelangten die beiden an jenem für mich kleines Mädchen denkwürdigen Tag nach Vaduz. Und wie gesagt, es liegt nahe, Hans führten nun die Wege immer öfters nach Liechtenstein.

Und von der ersten Stunde an wusste er den früh an ihn ergangenen Rat zu beherzigen, sich zeichnerisch den gegebenen Motiven anzunehmen, nachzulesen in einem Brief seines Vaters an seinen siebzehnjährigen Sohn anlässlich eines ersten Ferienaufenthalts bei Lini und Alfi 1939 in Vaduz: „Da Dir dort gute Gelegenheit geboten wird, verschiedene Seltenheiten in Bergpflanzen, Bergblumen und Kräutern zu zeichnen, so nimm die Zeit wahr.“ Und Hans Kliemand griff tatsächlich hier im Land mit Ausdauer, Könnerschaft und Sorgfalt, ja Liebe, bis hin zu seinem jähen Tod, viele Motive aus Liechtensteins Fauna und Flora auf. Es entstand – nebst seinen Landschafts-, ja Gemeindebildern, eine eigentliche Naturgeschichte Liechtensteins, Zeichnungen und Kupferstiche, darunter auch Briefmarken Entwürfe. (Etwas von seinem Lebenswerk lässt sich in einer Monografie nachblättern, die ich 1982 postum herausgegeben hatte: Hans Kliemand (1922–1976) Zeichner Maler Graphiker.)

Hans Kliemand verstarb 54jährig durch einen Radunfall. Zwei Jahre später, 1978, starb sein ältester Bruder Alfons, mein Vater. Sie sind, wie meine Dresdner Grosseltern, auf dem Friedhof in Vaduz begraben. 2012 wäre angesichts des Geburtsjahres von Hans Kliemand ein Gedenken angesagt gewesen, das 2013 in Liechtenstein eingelöst wurde durch die Herausgabe zweier Briefmarken – zwei Federzeichnungen aus den 50er Jahren – Skizzen vor Ort.

Ich kam 1946 in Vaduz zur Welt. Wir redeten zuhause Schweizerdeutsch, bis zu dem Zeitpunkt, da meine Dresdner Grosseltern zu uns kamen. Sprache ist (wie Kindheit) immer eine Schicksalsform.

Herausgeber: Norbert Weiß,
SIGNUM e.V.

Das Erscheinen der Zeitschrift wird durch
die Kulturstiftung des Freistaates Sachsen und
das Kulturamt der Stadt Dresden gefördert.



IMPRESSUM

SIGNUM erscheint zweimal jährlich.

Bezugsmöglichkeiten: SIGNUM kann im Buchhandel oder über/per
c/o Norbert Weiß, Liliengasse 18, 01067 Dresden,
Telefon 0351 4954356,
E-Mail: m.n.weiss@t-online.de, www.zeitschrift-signum.de,
abonniert oder bestellt werden.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte wird keine Haftung übernommen.

Herstellung: MaroDruck, Augsburg

ISSN 1438-9355